

Ulrich Nersinger

PAUL VI.
EIN PAPST IM ZEICHEN DES WIDERSPRUCHS



Ulrich Nersinger

PAUL VI.

EIN PAPST IM ZEICHEN
DES WIDERSPRUCHS



Patrimonium-Verlag 2014

Impressum



Copyright © 2014
Patrimonium-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt in der Aldus
Printed in Germany

Patrimonium-Verlagsbüro Abtei Mariawald
52396 Heimbach/Eifel
e-mail: info@patrimonium-verlag.de
Internet: www.patrimonium-verlag.de

Patrimonium-Verlagszentrale: Verlag MAINZ
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen
e-mail: info@verlag-mainz.de
Internet: www.verlag-mainz.de

Gestaltung, Druck und Herstellung:
Druck & Verlagshaus Mainz GmbH
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

Abbildung (Umschlag): „*Papst Paul VI. während eines Besuches von US-Präsident Lyndon B. Johnson*“, 23. Dezember, 1967;commons.wikimedia.org/wiki/Category:Paulus_VI?uselang=de#mediaviewer/File:Pope_Paul_VI_1967.jpg –
White House photo by Okamoto, Yoichi R., Photographer - This media is available in the holdings of the National Archives and Records Administration, cataloged under the ARC Identifier (National Archives Identifier) 192507.

ISBN-13: 978-3-86417-027-0

INHALT

1.	EINLEITUNG
	SEITE 7
2.	PROLOG
	SEITE 9
3.	GIOVANNI BATTISTA MONTINI
	SEITE 12
4.	DAS KONZIL ALS AUFTRAG
	SEITE 20
5.	DER ZWISCHENRUF EINES PHILOSOPHEN
	SEITE 28
6.	ALS PETRUS ZUM PAULUS WERDEN
	SEITE 31
7.	„UT UNUM SINT!“
	SEITE 36
8.	DER FRIEDEN –
	„UNSERE BOTSCHAFT AN DIE WELT“
	SEITE 47
9.	ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT
	SEITE 57
10.	„WOLLEN WIR WIEDER FREUNDE SEIN?“
	SEITE 64

11.
EINGRIFFE AM „LEIB DES PAPSTES“
SEITE 71
12.
„CORONA AUREA SUPER CAPUT EIUS“
SEITE 75
13.
DIE TRÄNEN DER PRINCIPessa
SEITE 81
14.
DER PRÜFSTEIN DES KONZILS
SEITE 87
15.
EIN PLÄDOYER FÜR DIE EHE
SEITE 98
16.
DER ATEM DER KIRCHE
SEITE 104
17.
GLAUBEN „IM SCHATTEN DES BÖSEN“
SEITE 111
18.
IN DEN BEDRÄNGNISSEN DER WELT
SEITE 116
19.
VOR DEN TRIBUNALEN
SEITE 127
20.
EPILOG
SEITE 132
21.
QUELLEN UND LITERATUR
SEITE 135

1.

EINLEITUNG

Der 19. Oktober 2014 gibt ein wichtiges Datum vor. Er ist der Tag der Seligsprechung von Papst Paul VI., Giovanni Battista Montini (1897-1978). Im Nachklang der Heiligsprechungen zweier großer Päpste, Johannes' XXIII. und Johannes Pauls II., scheint diesem kirchlichen Akt geringere Bedeutung zuzukommen. Doch das Gegenteil dürfte der Fall sein. Die Erhebung des Montini-Papstes zur Ehre der Altäre besitzt eine ungeheuere Brisanz und könnte sich für den weiteren Weg der katholischen Kirche durch die Zeiten als entscheidend erweisen.

Wer war Paul VI.? Selbst vielen Katholiken ist der Mann, der von 1963 bis 1978 auf dem Stuhl des heiligen Petrus saß und wirkte, ein Unbekannter. Doch gerade sein Pontifikat hat das heutige Erscheinungsbild der Verwirklichung des katholischen Glaubens geprägt. Der Papst aus dem norditalienischen Concesio (Brescia) führte das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) zu Ende und leitete für die katholische Kirche den Dialog mit der Welt ein. Seine Enzykliken waren programmatische Darlegungen und sorgten für Schlagzeilen, Pastoralreisen zu allen fünf Kontinenten verschafften ihm die Aufmerksamkeit von Millionen Menschen, spontane Handlungen des Pontifex verblüfften Kirche und Welt und seine Reformen erzwangen Diskussionen, Zustimmung und Ablehnung. Schon zu Lebzeiten wurden Urteile über den Papst gefällt: Anerkennung und Verachtung wurden ihm gleichermaßen entgegengebracht. Für

»Konservative« handelte er wie ein Revolutionär und wurde von ihnen als »Modernist« und weitaus Schlimmeres tituliert; die »Progressiven« warfen ihm das Verharren im Althergebrachten vor und belächelten ihn im besten Fall als »Relikt überkommener Zeiten«. Letztendlich musste sich der Papst sogar vorwerfen lassen, ein »Hamlet« auf dem Throne Petri zu sein.

Wer war Paul VI. wirklich? Die Frage ist berechtigt, eine Antwort nötig. Denn für den Papst, an dem sich die Geister noch heute scheiden, wurde ein kirchliches Verfahren geführt, das ihm nun die Ehre der Altäre zuteilen wird. Das vorliegende Buch will versuchen, dem Leser aufzuzeigen, warum zunächst die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren und dann die Päpste Benedikt XVI. und Franziskus zur Überzeugung kamen, den Gläubigen der katholischen Kirche in Paul VI. ein Vorbild und einen Fürsprecher zu geben, der in der Herrlichkeit Gottes weilt. Ein eigenes Urteil kann sich der Leser vor allem auch durch die Auszüge und Zitate aus den Ansprachen und Verfügungen des Papstes sowie dem Gespräch des Pontifex mit dem Philosophen Jean Guitton bilden. Der Autor erlaubt sich, in dieses Buch Mitteilungen und Beobachtungen aufzunehmen, die er im Gespräch oder durch die Korrespondenz mit Zeitzeugen (den Kardinälen Sebastiano Baggio und Sergio Pignedoli, den Bischöfen Petrus Canisius Jean van Lierde und Annibale Bugnini, dem Chorherrenabt Karl Egger, Schwester Pascalina Lehnert, Markgraf Don Giulio Patrizi di Ripacandida und Senator Giulio Andreotti) erhielt.

Das Pontifikat Pauls VI. markiert einen Abschnitt in der Kirchengeschichte, von dem es schade wäre, wenn er nicht dazu genutzt würde, um die kirchliche Gegenwart zu verstehen und die Zukunft im christlichen Glauben anzugehen.

PROLOG

Zum Pfingstfest des Jahres 1963 stirbt Johannes XXIII. (1958-1963). Der Tod eines Papstes ist für die katholische Kirche ein einschneidendes, dramatisches Ereignis, »ein Moment des Schreckens« (Petrus Damiani). Die größte Glaubensgemeinschaft der Welt hat dann ihr irdisches und sichtbares Oberhaupt verloren. Sie trauert um den Pontifex Maximus, den obersten Brückenbauer zu Gott und zu den Gläubigen untereinander. Die Kirche gedenkt ihres verstorbenen Seelenhirten in Dankbarkeit und trägt die Fehler und Verfehlungen, vor denen auch ein Papst nicht gefeit ist, in unzähligen Messfeiern vor die Barmherzigkeit Gottes.

Doch sobald die Kathedra des heiligen Petrus verwaist ist und die Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles eingetreten ist, beginnt das Prozedere, um einen neuen Nachfolger des Simon Kephaz zu finden. Einem Wettstreit gleich bemühen sich die Kardinäle um das höchste Amt in der katholischen Kirche. Das Vorkonklave beginnt. Kardinal Giovanni Battista Montini, der Erzbischof von Mailand, ist ein *Papabile*, ein möglicher, für viele sogar der aussichtsreichste Kandidat für den Stuhl Petri. Die Tage vor dem Einzug in die Papstwahlversammlung verbringt Montini jedoch nicht im Kreisen um seine Person, sondern in der Verteidigung eines Mannes, dessen Andenken ihm in höchstem Maße gefährdet erscheint. 1963 hat der Regisseur Erwin Piscator in Berlin ein umstrittenes Theaterstück auf die Bühne gebracht: Rolf Hoch-

huths »Der Stellvertreter«. Das Drama zieht Pius XII. in den Schmutz, verunglimpft seine Rolle im Zweiten Weltkrieg und lässt ihn als Handlanger der Geschichte dastehen. In der internationalen Presse wird eine heftige Diskussion entfesselt. Pro- und Contrastimmen nehmen den Pacelli-Papst ins Visier. Die in London erscheinende katholische Wochenzeitschrift *The Tablet* verteidigt den Pontifex – und erhält nun unerwartet hohen Beistand.

An der Schwelle zum Eintritt ins Konklave ergreift Kardinal Montini die Feder und schreibt einen Brief an den Chefredakteur des Blattes. Der Erzbischof von Mailand erklärt: »Ich halte es für meine Pflicht, zur klaren und ehrenhaften Beurteilung der geschichtlichen Realität beizutragen, die von der Pseudo-Realität des Dramas so sehr entstellt wurde, indem ich betone, dass die Gestalt Pius' XII., wie sie im Schauspiel »Der Stellvertreter« erscheint, nicht seine wahre Größe trifft, sondern sie entstellt. Ich kann das sagen, denn ich hatte das große Glück, ihm während seines Pontifikates tagtäglich nahe zu sein und ihm zu dienen, ja schon vorher, als er noch Kardinalstaatssekretär war, und bis zum Jahre 1954 – somit während der gesamten Dauer des Zweiten Weltkrieges.« Kardinal Montini betont, er habe die Gelegenheit gehabt, »das Denken, ja die große Seele dieses großen Papstes kennenzulernen«. Er sei überzeugt, das Bild, das Hochhuth von Pius XII. zeichnet, sei falsch, »denn hätte Pius XII. das getan, was ihm Hochhuth vorwirft, nicht getan zu haben, wäre es zu solchen Repressalien und Ruinen gekommen, dass derselbe Hochhuth nach Kriegsende mit besserer historischer, politischer und moralischer Bewertung ein anderes Drama hätte schreiben können, ein viel realistischeres und interessanteres als jenes von ihm so brav und unglücklich in Szene gesetzte – nämlich das Drama des Stellvertreters, der aus politischem Exhibitionismus oder aus psychologischem Versehen die

Schuld hätte, über die schon so sehr gequälte Welt noch größeres Unheil heraufbeschworen zu haben, nicht so sehr zu seinem eigenen als zum Schaden unzähliger unschuldiger Opfer«.

Der Mailänder Oberhirte schließt seine Ausführungen mit den Worten: »Pius XII. kommt in jedem Fall der Verdienst zu, ein Stellvertreter Christi gewesen zu sein, der seine Sendung im Rahmen seiner Möglichkeiten mutig und vollkommen zu erfüllen suchte. Fragt sich nur, ob ein so ungerechtes Schauspiel der Kultur und der Kunst zum Verdienst gereicht.« Der Brief Kardinal Montinis trifft in der Redaktion des *Tablet* am Freitag, den 21. Juni 1963, ein – eine Stunde nach der Wahl des Briefeschreibers zum Oberhaupt der katholischen Kirche. Das Schreiben wird am 29. Juni vom *Tablet* in englischer Sprache abgedruckt und am gleichen Tag vom *Osservatore Romano*, der Tageszeitung des Vatikans, im italienischen Original.

»Wahre Kandidaten für den Stuhl des heiligen Petrus zeichnen sich durch mehr aus, als durch Wahlwerbungen vor und im Konklave«, gesteht später Alfredo Ottaviani ein, ein Mitglied des Kardinalskollegiums, das zum konservativen Flügel der Römischen Kurie gehört und die Galionsfigur der Tradition in der katholischen Kirche ist.

GIOVANNI BATTISTA MONTINI

Am 30. September 1897 endet die irdische »Geschichte einer Seele«. In einem grausamen, schmerzvollen Totenkampf haucht im französischen Lisieux Marie-Francoise-Thérèse Martin – in ihrem Orden, der Gemeinschaft der Unbeschulten Karmelitinnen, trägt sie den Namen »Schwester Teresia vom Kinde Jesu« – ihr Leben aus. Am selben Tag, fast zur gleichen Stunde, empfängt Giovanni Battista Enrico Antonio Maria Montini in der Pfarrkirche von Concesio, einem kleinen Ort in unmittelbarer Nähe zu Brescia (Norditalien), das Sakrament der Taufe. Vier Tage zuvor hat der Sohn des Rechtsanwalts Dr. Giorgio Montini und seiner Frau Giuditta Montini, geborene Alghisi dei Conti Verolavecchia, das Licht der Welt erblickt.

Giovanni Battista Montini wächst zusammen mit zwei Brüdern – Ludovico und Francesco – auf. Der Vater, 1860 geboren, ist Jurist und Publizist; er gibt die Zeitung *Il Cittadino di Brescia* heraus, die der katholischen Kirche nahe steht. Schon früh engagiert sich Giorgio Montini in der Politik – als Stadtrat in Brescia und als Mitglied des von dem Geistlichen Don Luigi Sturzo (1871-1959) gegründeten christlich orientierten *Partito Popolare*. Später wird er Abgeordneter in Rom. Die Mutter Giuditta, 1874 geboren, ist von vornehmer Herkunft. Sie wird, als tief religiös, schöngestig und hochgebildet bezeichnet, ihren Söhnen eine außerordentliche intellektuelle und charakterliche Bildung angedeihen lassen.

»Meinem Vater«, sagt Paul VI. zu dem Philosophen Jean Guitton, »verdanke ich Beispiele der Tapferkeit, den Entschluss, sich niemals mit dem Schlechten bequem abzufinden, den Vorsatz, das Leben niemals um des bloßen Lebens willen festzuhalten. Mit einem Wort: ein Zeuge zu sein. Mein Vater hatte keine Angst, und die ihn gekannt haben, bewahren die Erinnerung an seine Unerschrockenheit. Meiner Mutter verdanke ich die Neigung zur Sammlung, zur Innerlichkeit, zum betenden Nachdenken, zum denkenden Gebet; sie gab mir das Beispiel gänzlicher Hingabe. Die Liebe meines Vaters und meiner Mutter, ihrer Einheit verdanke ich die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen.«

1969 wird der spätere Papst den deutschen Jugendbuchautor Gustl Kernmayer in Privataudienz empfangen. Auf die Frage nach den Abenteuern des Papstes in dessen Jugend erhält Kernmayer zur Antwort: »Ich erinnere mich nicht, je irgendwelche Streiche gespielt zu haben, die eine außerordentliche Ermahnung notwendig gemacht hätten ... Man hat mir allerdings gesagt, dass ich mich von Zeit zu Zeit in mich selbst zurückzuziehen pflegte und dann für niemanden ansprechbar war. Das hat man mir wohl manchmal als Ungezogenheit ausgelegt. Es gab Momente, in denen ich mit mir selber fertig werden musste, weil mich Gedanken berührten, denen ich wohl noch nicht gewachsen war.« Der junge Montini verfügt über eine schwache Gesundheit. Anstrengende körperliche Tätigkeiten werden ihm untersagt. Die Ärzte haben einen Herzfehler diagnostiziert, der dann jedoch wieder verschwindet – gesundheitliche Beschwerden aber werden bleiben.

Nach seinem Abitur an einem staatlichen Gymnasium, dem *Liceo Classico Arnaldo da Brescia*, das er bravourös ablegt, entscheidet er sich, den Priesterberuf anzustreben. Wegen seiner immer noch schwachen Ge-

sundheit erhält er die Erlaubnis, außerhalb des Priesterseminars zu Hause zu wohnen – »da er nicht der strengen Seminar Disziplin unterworfen war, konnte er für einen damaligen Seminaristen ungewöhnliche Autoren lesen: die großen Russen des 19. Jahrhunderts (namentlich Tolstoj und Dostojewskij), Oscar Wilde, die bedeutenden zeitgenössischen französischen Literaten (wie George Bernanos) und Philosophen« (Jörg Ernesti). Die Priesterweihe erhielt er am 29. Mai 1920 in der Kathedrale von Brescia, seine Primiz feierte er am folgenden Tag in dem Marienheiligtum *Santa Maria delle Grazie*. Noch im gleichen Jahr schickt ihn sein Bischof nach Rom. Er wohnt im Lombardischen Kolleg bei der Basilika *Santa Maria Maggiore*. An der Päpstlichen Universität *Gregoriana* nimmt er das Studium der Philosophie, an der staatlichen Universität *Sapienza* das der Literatur auf.

1921 wechselt er zur *Pontificia Accademia Ecclesiastica dei Nobili*, der Päpstlichen Diplomatenakademie, die einst nur Adligen vorbehalten war. Er muss nun auch das Studium wechseln; unabdingbar für seinen weiteren Werdegang ist die Erlangung eines Doktorates in Kirchenrecht. 1923 wird Don Montini vom Päpstlichen Staatssekretariat *ad hoc* nach Warschau entsandt, als *Addetto* (Sekretär) des dortigen Apostolischen Nuntius, Monsignore Lorenzo Lauri. Der junge Geistliche geht mit gemischten Gefühlen nach Polen. Er weiß, dass der regierende Pontifex – Papst Pius XI. (1922-1939) – aus diesem Land regelrecht verjagt worden ist. Benedikt XV. (1914-1922) hatte Monsignore Achille Ratti, den späteren Papst, 1918 zu seinem Nuntius in Warschau bestimmt. Ratti unterstützte den Aufbau des jungen polnischen Staates, sah sich aber schon bald einem ungesunden, immer aggressiver werdenden Nationalismus gegenüber. Seine Bemühungen, Streitigkeiten zwischen den polnischen Lateinern und den mit Rom unierten

Ruthenen zu schlichten und in Oberschlesien ein friedliches Miteinander von Deutschen und Polen zu ermöglichen, wurden nicht honoriert. Im Sejm, dem Abgeordnetenhaus, kommt es zu dem Antrag, dem Päpstlichen Nuntius die Pässe zu übergeben. Nur zwei Stimmen fehlen an der Mehrheit, die nötig ist, um die Ausweisung des Nuntius zu erzwingen. Die Stimmung in Warschau ist so aufgeheizt, dass Ratti unverzüglich nach Rom abreist – abreisen muss.

Doch Giovanni Battista Montini lernt das katholische Polen schätzen. Aber nach weniger als einem halben Jahr zwingen ihn Gesundheitsgründe, in die Ewige Stadt zurückzukehren. Im Oktober 1924 wird er in den ständigen Dienst des Päpstlichen Staatssekretariates berufen. Zeitgleich erfolgt auf Bitten des Kardinalvikars von Rom die Ernennung zum Geistlichen Assistenten des Zusammenschlusses der katholischen Studentenschaft in Italien (*FUCI*) – zunächst für Rom, dann für ganz Italien. In dieser Funktion lernt er Studenten kennen, die in der Nachkriegszeit eine bedeutende Rolle erlangen werden: Giulio Andreotti und Aldo Moro. Zu Moro entwickelt sich im Laufe der Jahre eine tiefe Freundschaft. 1937 steigt Monsignore Montini in den Rang eines Substituten im Päpstlichen Staatssekretariat auf und wird damit engster Mitarbeiter des damaligen Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli und späteren Pius' XII. Von der Person des *Pastor Angelicus* ist der junge Monsignore fasziniert. Er bewundert dessen außerordentlichen Intellekt, die hohe Bildung, den enormen Arbeitseifer und die tiefe Spiritualität. Zeit seines Lebens wird Montini diesem Ideal nach-eifern und versuchen, ihm nahe zu kommen, mehr noch, Pius XII. wird für ihn zu einer Vaterfigur. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges arbeiten er und der Papst Hand in Hand zusammen. Beide eint auch die strikte Ablehnung des Faschismus und des Nationalsozialismus.

In der Nähe Pacellis muss Monsignore Montini auch eine neue Erfahrung machen. Er lernt einen Frauentyp kennen, den er bisher nicht gewohnt war, der sich nicht durch zerbrechliche Zartheit, weibliche Wärme und vornehme Zurückhaltung auszeichnet. Ihm steht eine resolute Ordensfrau entgegen, deren Rolle im Kirchenstaat einzigartig ist – eine Frau, die ein Kardinal einmal »den einzigen Mann im Vatikan« nannte. Pascalina Lehnert aus dem Orden der Lehrschwestern von Menzingen führt dem Papst demütig und selbstbewusst zugleich den Haushalt. Bereits in den Apostolischen Nuntiaturen von München und Berlin stand die bayerische Ordensfrau Eugenio Pacelli zur Seite – auch als Sekretärin und Organisationstalent. In den päpstlichen Appartements regiert die »Madre«, wie sie in den Hallen des Apostolischen Palastes ehrfurchtsvoll genannt wird, mit eiserner Hand.

Auch der Prälat aus dem Norden Italiens bekommt bisweilen den *furor teutonicus* zu spüren. Schwester Pascalina wacht mit Argusaugen über den Papst und lässt nicht zu, dass der Pontifex in seinen wenigen Ruhestunden gestört wird. Als Montini eines Tages zur Mittagszeit in das Arbeitszimmer des Papstes eintritt, blickt der Papst von seinem Schreibtisch auf, betrachtet die Uhr und bemerkt lächelnd zu dem Substituten: »Oh, es muss wichtig sein, wenn Ihnen die Madre die Erlaubnis erteilt hat«. Während des Zweiten Weltkrieges lernt der Prälat die Schwester als eine unentbehrliche Stütze in der Arbeit der päpstlichen Hilfswerke kennen und schätzen. Beide – Giovanni Battista Montini und Pascalina Lehnert – sind »Arbeitstiere« und wetteifern in ihrem Dienst miteinander bis zur Erschöpfung. Nur der Papst selber übertrifft seine Mitarbeiter. 1944 stirbt Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione. Der Pontifex ernennt keinen Nachfolger; die Monsignori Montini und Domenico

Tardini müssen sich die Aufgaben und Verpflichtungen des wichtigsten Mitarbeiters des Papstes teilen.

1952 bitten die beiden Prälaten darum, auf die ihnen von Pius XII. angetragene Kardinalswürde verzichten zu dürfen. Der Papst stimmt zu und ernennt beide zu Pro-Staatssekretären. Öffentlich stellt der Pontifex fest: »Es war Unsere Absicht gewesen, in das Heilige Kollegium die zwei Prälaten aufzunehmen, die den beiden Abteilungen des Staatssekretariates vorstehen, und ihre Namen standen als erste auf der Kardinalsliste, die Wir vorbereitet hatten (*iam erant nomina in primis a Nobis scripta*). Aber diese Prälaten baten Uns – ein Zeugnis ihrer überragenden Tugend – so inständig, dieses sehr hohe Amt ablehnen zu dürfen, dass Wir ihnen, ihren Bitten und ihren wiederholt geäußerten Wünschen nachgeben zu müssen glaubten. Trotzdem haben Wir ihre Tugend auf irgendeine Weise belohnen wollen und haben sie daher auf einen höheren Ehrenposten erhoben, der besser und angemessener ihrem mühevollen Arbeitsgebiet entspricht.«

Zwei Jahre später beruft Pius XII. Monsignore Montini zum Erzbischof von Mailand, der größten Diözese Italiens. Die Ernennung ruft Staunen hervor. Die einen sprechen von einer »Entfernung« aus Rom durch den Papst, der sich wegen Montinis Liebäugeln mit dem linken Flügel der *Democrazia Cristiana* getäuscht und »verraten« sehe; eine Intrige dem Papst nahe stehender Personen soll ein weiteres bewirkt haben. Andere glauben in der Entscheidung des Pacelli-Papstes den Versuch zu sehen, Monsignore Giovanni Battista Montini durch die Erlangung seelsorgerlicher Erfahrungen in Mailand auf ein höheres Amt vorzubereiten. Der Papst selbst will am 12. Dezember 1954 die Bischofsweihe seines engsten Mitarbeiters in Sankt Peter vollziehen. Doch dann erkrankt der Pontifex. In seinem Auftrag spendet Kar-

dinaldekan Eugène Tisserant das Sakrament. Während der Weihehandlung richtet Pius XII. von seinem Krankenbett aus eine Botschaft an den neuen Erzbischof von Mailand; in seiner Ansprache würdigt der Papst den »langen und harten gemeinsamen Dienst in Freud' und Leid«.

In der Hauptstadt der Lombardei nimmt der neue Oberhirte seine Diözese durch eine Geste in Besitz, die Jahrzehnte später für die Auslandsreisen Papst Johannes Pauls II. (1978-2005) charakteristisch sein wird und ihnen einen unverwechselbaren Stempel aufdrückt. Als der Erzbischof am 4. Januar 1955 auf der Fahrt nach Mailand die Bistumsgrenze erreicht, lässt er seinen Wagen unvermutet anhalten. Im strömenden Regen steigt er aus, kniet nieder und küsst den Boden seiner Diözese. In Mailand bemüht er sich, mit den ihm anvertrauten Gläubigen in unmittelbaren Kontakt zu treten: Er fährt in die Pfarreien, nimmt Firmungen vor und besucht die Arbeiter in den Fabriken. Der Erzbischof entwickelt eine rege Bautätigkeit; weit mehr als hundert neue Gotteshäuser, Kirchen und Kapellen, entstehen – um dies finanziell zu ermöglichen, greift er auf sein Privatvermögen zurück. 1957 initiiert er eine große und erfolgreiche Volksmission. Er erkennt, dass die Erneuerung des Glaubens aus dem Bistum selbst kommen muss: »*Milano deve salvare Milano ...* Mailand muss Mailand retten. Das alte Mailand muss das neue retten. Das christliche Mailand soll das heidnische Mailand retten.«

Im Konsistorium vom Dezember 1958 erhebt ihn der heilige Johannes XXIII. zum Kardinalpriester von *SS. Silvestro e Martino ai Monti*. Giovanni Battista Montini ist bei dieser Feier der erste der neu ernannten Purpurträger, der zum Thron des Papstes schreitet, vor dem Pontifex niederkniet und den *Galerus*, den breitrandigen roten, mit dreißig Quasten gleicher Farbe geschmückten

Kardinalshut feierlich aufgesetzt bekommt. In Mailand fürchtet man, dass der Kardinal nicht zurückkommen, sondern mit einem hohen Amt an der Römischen Kurie beauftragt wird. Doch Johannes XXIII. belässt den geschätzten Seelsorger in seiner Diözese. 1961 wird Kardinal Montini vom Papst zum Mitglied der Zentralen Vorbereitungskommission des Zweiten Vatikanischen Konzils ernannt. Im Fastenhirtenbrief vom 22. Februar 1962 an seine Diözesanen umreißt der Erzbischof die Ziele des künftigen Konzils: »Die Kirche wird darin versuchen, sich dem Menschen von heute zu verständlichen. Sie will der heutigen Generation die Möglichkeit geben, sie zu hören und ihre Sprache zu verstehen. Sie wird dabei manchen alten Mantel abstreifen müssen und sich in jener Form der Welt zeigen, die in dieser Stunde notwendig ist.«

Auf dem Konzil zeigt sich der Erzbischof zurückhaltend, nur ganz selten ergreift er in der größten Versammlung von Bischöfen, Trägern kirchlicher Jurisdiktion und Generaloberen, die die Geschichte jemals gesehen hat, das Wort. Die Gläubigen in seiner Diözese informiert er jedoch regelmäßig über den Verlauf der Kirchenversammlung. Ihm ist es wichtig, das Geschehen in Rom zu verdeutlichen. Seine Position auf dem Konzil ist nicht progressiv oder gar revolutionär; er gilt als eher Konservativer, der aber den Willen und den Mut zu dringend notwendigen Reformen hat.